Forels Naturphilosophie und die Metaphysik der Gegenwart

Autor(en): **Sternberg, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FORELS NATURPHILOSOPHIE UND DIE METAPHYSIK DER GEGENWART

I. FOREL ALS PHILOSOPH

Ob einer Philosoph sein will oder nicht, danach wird er nicht gefragt. Wem es gegeben ist, der philosophiert; vielmehr: es philosophiert in ihm und aus ihm heraus. Die Energie, die, nicht ohne asketischen Selbstzwang, sich darauf beschränkt, im einzelnen der Sondergebiete des Wissens tief nachzugraben, ohne je dem Blick ein Abschweifen auf das Ganze des Weltbildes zu gestatten, wird heute hoch gewertet. Niedrig die Energie, die sich der ungeheuren und schier verzweifelten Aufgabe widmet, das Ganze zu begreifen und ihr zuliebe vorbeieilen muss an all den lockenden Früchten, die, schwer bis zum brechen, jeder Ast der Einzelforschung in überwältigender Fülle darbietet. So mag denn vielleicht der Mann, dessen Weltbildschöpfung hier angedeutet wird, sich dagegen sträuben, als Philosoph bezeichnet zu werden oder höchstens dann die Bezeichnung gelten lassen, wenn nicht damit gemeint sei „Metaphysiker". Oder gar „Naturphilosoph im Schellingschen Sinne". Wir sind aber zu keinem Kompromiss zu haben. Ohne Philosophie und Metaphysik gleichzusetzen, halten wir doch nur den für einen Philosophen, der eine eigene Metaphysik (mindestens Ansätze zu einer solchen) hat. Wenn die A. F. Lange, Mach, Ostwald, Häckel, die Metaphysik bekämpfen, tun sie es aus metaphysischen Gründen. Und so auch Forel. Die metaphysischen Ansätze sind bei ihm allmählich sichtbarer geworden als bei Lange, Mach, Ostwald und sind bedeutender, geistvoller als bei Häckel. Wegen des Schellingianismus jedenfalls.

In manchen glücklichen Köpfen ist die Befähigung zur Sonderforschung und zur Weltbildschöpfung vereint. Zu ihnen gehört Forel. Keine Schrift in den letzten Jahren, darin er nicht, bei welchem Einzelthema es auch sei, diesen oder jenen Teil seiner *Weltanschauung* betont. Diese Betonungen sind, ob Forel es wahr haben will oder nicht, mit der Zeit zum System ausgediehen, das *seines* ist und für das er einstehen muss.

Vor allem das eine macht bei Forel den Philosophen: dass

er sich nicht bei wissenschaftlichen Wahrheiten beruhigen kann, ohne moralische Folgerungen aus ihnen zu ziehen, und bei moralischen nicht, ohne sie wissenschaftlich, und zwar *natur*wissenschaftlich begründet zu haben. *Kultur*wissenschaftliche Begründungen, wie sie der Jurist, Sozialtheoretiker, Religionshistoriker geben, verwirft er. Er wittert hinter ihnen stets Autoritätenkult und Heuchelei. Wer Moral und Natur, Sollen und Sein unmittelbar verknüpft, ist Metaphysiker.

Forel ist nicht „Philosoph" in dem Sinn, den die französische Sprache gern dem Worte beilegt, im Sinn des Ruhkopfs von stoischer oder epikuräischer Abgeklärtheit. Sein Philosophentum entspringt zum großen Teil aus seiner Agitatorennatur. Der geschworene Feind der Theologen ist vor allem der geborene Prediger. Er tritt als Erzieher des Einzelnen und als Sozialreformer auf, gestützt auf sehr bestimmte pädagogische und sozialphilosophische Ansichten.

Indes da Forel von der Naturwissenschaft ausgeht und ihr Evangelium es ist, das er verkünden will, so steht am meisten vollendet in seinem System der naturphilosophische Grundbau da; und den hat er noch nie so vollständig und systematisch gezeichnet wie in seinem Vortrag auf dem schweizerischen Naturforscherkongress 1909: *„Psychologie comparée, théorie de la mnème et du déterminisme."* Der Verlag E. Frankfurter zu Lausanne hat ihn durch einen wohlfeilen Abdruck weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Der Vortrag verdient dies ebenso wie den Beifall der Versammlung, die er am 6. September 1909 begeisterte — und nun endlich auch die Würdigung durch jene, die Forel für seine und der Wissenschaft schlimme Gegner hält, durch die Vertreter der Metaphysik, für die der Verfasser dieser Betrachtung sich zum Worte meldet.

II. UNWISSENSCHAFTLICHKEIT DER ÄLTERN PSYCHOLOGIE

Die ersten Sätze des Vortrags verlangen es, mit den eigenen Worten des Sprechers wiedergegeben zu werden. Diese Säulen von gedrungener Kraft, die den verwegen großen Eingang machen, sollen auch denen vor Augen treten, die das Original im übrigen nicht lesen werden:

Les hypothèses métaphysiques, la vieille psychologie scolastique basée sur elles et les préjugés religieux fondés sur une base du même genre, ont dénaturé en grande partie l'objectivité et la simplicité de notre jugement scientifique partout où la psychologie entre en ligne de compte.

Et c'est pourtant avec notre *sujet,* avec notre moi psychologique que nous avons élaboré la science! Il y a dans ce fait une singulière ironie sur laquelle je me permets d'attirer votre attention. Cette situation provient de ce que la science n'a longtemps pas osé s'attaquer à l'étude de la psychologie. Elle s'en est détournée avec un saint respect, l'abandonnant aux métaphysiciens qui l'avaient annexée et codifiée à leur guise.

„*Codifié*“ ! „*Psychologie scolastique*“ !: zwei Schlagworte, die als starke und feine kritisch-polemische Kennzeichnungen des Geistes der alten Psychologie entzücken müssen und wohl berufen sind, in künftiger Geschichte der Psychologie eine Rolle zu spielen!

Denn scholastisch war diese Psychologie ebenso wie theologisch, religiös. Die Psychologie hat ihre Wurzeln im Animismus. Ihm, dem Geisterglauben, entwuchs in vorgeschichtlichen Altern der Seelenbegriff, die Vorstellung, dass ein verantwortlicher und nach dem Tode zu neuen Schicksalen bestimmter besonderer Geist („Manitou“) in jedem Menschen stecke. Später, nach Begründung der Wissenschaften, war überlange die Theologie und niemand anders Brotherr und Vormund der Psychologie. Wie die Theologie von Gott und Seele, so handelte die Psychologie von Seele und Gott: dogmatisch. Die Unsterblichkeit war ihre leitende Idee, zugleich ihre geschichtlich ursprüngliche. Die nächste war ihr Gottinnesein usf. Nach diesen Forderungen baute die Psychologie phantastisch und scholastisch einen Seelenbegriff zurecht. Das nannte sich „*rationale*“ Psychologie — weil sie nämlich aus reinen unmittelbaren Vernunftschlüssen hergestellt sei im Gegensatz zu der auf Beobachtung ruhenden empirischen. In Wahrheit war sie in bisweilen tiefem und edlem, innigem, aber stets sehr irrationalem religiösem Bedürfnis begründet. Sie aus der Wissenschaft ausgemerzt zu haben, ist Kants (eines Metaphysikers) Verdienst. Doch Kant ließ ihr den Namen „rational“. Die zeitlichen, geistigen Bedingungen mitanzudeuten, die ihre Existenz erklärten, war seine Sache nicht. Forel zeichnet in dem einen Wort „*scholastisch*“ das ganze Wesen und die ganze geschichtliche Erschei-

nung dieser Psychologie und bereitet zugleich den Spruch vor, mit dem er sie richtet, das wundervolle Stigma: „*Kodifiziert*". Denn kodifizieren, das tut keine Wissenschaft. Kodifizieren heißt Gesetze diktieren und zusammenschreiben. Die Wissenschaft beobachtet und stellt die Wahrheit fest. Kodifikation ist Willkür. Einen psychologischen Kanon, aber keine psychologische Wahrheit „kodifiziert" man.

III. DIE IDENTITÄT DES ICH UND DER DINGE DIE VERGLEICHENDE PSYCHOLOGIE

Es war der große Irrtum, dass man aus heiliger Scheu im Ich, im Subjekt, was anderes sah als die ganze übrige Natur, die Welt der Objekte ist. In Wahrheit existiert der Gegensatz zwischen Objekt und Subjekt nicht, lehrt Forel. Forel ist keiner von den Materialisten, die den Unterschied von Objekt und Subjekt gar nicht verstehen und wie die kleinen Kinder („Karlchen will das haben", statt „Ich will das haben") aus allem einfach ein Objekt machen; sondern er kennt den Unterschied sehr wohl, und wenn er sonst hie und da den materialistischen Kenntnisstand als Arbeitshypothese gelten lässt, so lehrt er in der neuesten Schrift, wie aus dem Subjekt das Objekt erst entsteht: im Sinne *Schellings*, aber nicht mit dessen Methode, sondern moderner, mit dem Hinweis auf jene von *Beneke* vorbereitete moderne Auffassung der Psychologie, die heute als Gemeingut der Wissenschaft sich am Eingang jedes psychologischen Grundrisses (am besten bei *G. F. Lipps*, Psychophysik) vorfindet: dass Psychologie nichts anderes ist als eine polarisierte Ansicht der Natur: ob wir die Eigenschaften eines Steins beschreiben oder den Veränderungsvorgang unserer Seele, den wir Empfindung (oder auch mit *Wundt* Vorstellung) dieses Steins nennen, ist im Grunde das gleiche. Es entstehen zwei durchaus einander entsprechende Erkenntnisreihen „äußerer" und „innerer" Wahrnehmung. Forels Verdienst liegt in der Betonung des Gedankens, dass diese zwei Erkenntnisreihen eine Einheit sind; dass man nicht zwischen beide einen Schlagbaum legen darf. Tut man das, so kommt der Kantianismus alten Schlages heraus, den einst Schelling und neuestens *Josef Kohler* bekämpft hat, der aber freilich nur nicht

derjenige des Meisters Kant selbst noch der Bedeutenderen unter seinen modernen Anhängern zu sein scheint; dieser Kantianismus hat den schweren Fehler, dass von der Natur zum Geist und vom Geist zur Natur kein Weg gegeben ist; die Scheidewand des Welträtsels, das *Ignorabimus* steht zwischen ihnen und so bleiben sie selbst Welträtsel. Als *Dubois-Reymond* seine Welträtseltheorie entwickelte, war er auf dem Standpunkt der alten Kantianer des achtzehnten Jahrhunderts. Der Möglichkeit, von der bloßen toten Natur aus alles zu erklären, des *Materialismus,* ist schon gedacht. Geht man umgekehrt vom Geist aus, so triumphiert der *subjektive Idealismus* eines *Berkeley;* die Welt erscheint als subjektive Einbildung jedes Subjekts, als Unendlichkeit zahlloser trügerischer Traumbilder verstoßener, verdammter Geister, deren jeder nur für sich selbst eine Wirklichkeit hat. Diese Ansicht ruht auf einem Standpunkt vergleichender Psychologie, die darlegt, wie unendlich anders das Gesichtsbild der Natur sich dem Facettenauge einer Fliege darstellen muss als dem Pupillenauge des Menschen; einem Standpunkt, der immer wieder sensualistisch-skeptisch hoffnungsloser Welterklärung oder vielmehr Weltverzweiflung gedient hat, zuletzt in den genialen Konzeptionen eines *Anatole France* und *Fritz Mauthner.*

Forel führt den Standpunkt der *vergleichenden Psychologie* auf Spuren, die auch Mauthners tiefdringender Scharfsinn schon beschritten hat, weiter; sozusagen aus dem bloß Äußerlichen ins Innere. Beide, Forel wie Mauthner, vergleichen im Gedanken an das *„Gesetz der spezifischen Sinnesenergien“* die Ergebnisse der Wirksamkeiten unserer verschiedenen Sinnesorgane unter einander. Durch sie gelangt Forel wie Mauthner zu der Annahme der Identität von Objekt und Subjekt, Natur und Ich. Die Natur ist ihm eine Hypothese, d. h. ein Vergleichungsprodukt des Ich. Wir machen eine Menge innerer Wahrnehmungen (introspections). Was jedes Organ da in sich selber wahrnimmt, die introspection directe („et unilatérale“, hätte er hinzufügen sollen) nennen wir „subjektiv“, aber „nous appelons *objectif* et *fait* réel le résultat de la comparaison de nos *diverses* introspections“. Also: *Tatsachen* sind *Verglichenheiten.* Dasselbe, was als Inneres, Einheitliches, Erlebtes, die Empfindung, das Ich ist, ist als Mannigfaltiges, Verglichenes das angeblich „Vorgefundene“, die Tatsache. Durch

Zerlegung und Vergleichung bekommt unser Erlebnis die Wirklichkeitsqualität, wird das Ich, wird die Seele zur Natur. In diesen Sätzen lässt sich der wertvolle Kern, das Neue und Bedeutende der Forelschen Ansicht niederlegen, die freilich bei ihm nicht so ganz rein hervortritt, sondern als Erz mit einiger (doch weniger) Schlacke abgebrauchter Meinungen den Bestand seiner Darstellung ausmacht. Das Tatsächliche — dies ist der hervorragende Gesichtspunkt in der ganzen Lehre —, die *Wahrheit,* ist nichts anderes als das Vergewisserte, und alle Vergewisserung ist Vergleichung (der Zeugnisse der verschiedenen Sinne). Ich wähle eine Formel: „La vérité c'est la vérification." „Die Wahrheit ist in der Bewährung." „Beweise" bestätigen nicht, sondern sind die Wahrheit, ja die Wirklichkeit. Sonst mag man auch an *Kirchmanns* „Fundamentalsätze der Philosophie" erinnert werden: „Das Wahrgenommene ist; das sich Widersprechende ist nicht" [1]). Wenn, wie *Külpe* meint, die Aufgabe gerade der modernen Philosophie die Ergründung des Wesens der Realität ist, so hat Forel diese Aufgabe gelöst. Er hat schlankweg das Problem gestellt: „Wie ist Wirklichkeit möglich?" und es beantwortet. Und zwar, was besonders Külpe befriedigen muss, durch Gründung auf Psychologie — ohne dabei in den Psychologismus zu verfallen.

IV. DIE AUFGABE DER METAPHYSIK IN DER GEGENWART

Forel nennt die Vergewisserung über das Zeugnis der Sinne auch „Induktion". Danach sind ihm noch Begriffe wie „Materie" und „Energie" Induktionsresultate. Materie und Energie sind demnach wirklich. Aber *was* sie sind, das ist unerkennbar. Nicht freilich in dem Sinne, dass man nicht die Einzelerscheinungen angeben könnte, deren Vergleichung den Begriff „Materie" oder „Energie" ergibt und dass man also nicht insofern diese Begriffe in ihre Bestandteile zerlegen könnte. Die *Verglichenheitsrealität* ist ja eben der Inbegriff des menschlichen Wissens, welches das Wissen von den *Relationen* ist. Da aber liegt die Grenze. Unerkennbar, *„metaphysisch"*, bleiben die Fragen nach der *„kosmischen Realität"* oder dem *Absoluten.* Es gehört zum Beispiel die Frage dahin, ob der Materie endliche oder unendliche Teil-

[1]) Vgl. meine Biographie Kirchmanns, Berlin (Rotschild) 1908.

barkeit zukomme. Die absoluten Begriffe Endlichkeit und Unendlichkeit „können unserm Verstand nichts bedeuten", der nur Relationen zu fassen vermag. Ferner die Frage, ob das All eine absolute, schöpferische, allmächtige Ursache habe oder nicht. Forel ist nicht, wie es sonst wohl oft bei ihm scheinen mag, einfach materialistischer Atheist; er nimmt mit Kant die Unlösbarkeit der Frage nach der Existenz Gottes an; aber er übertrifft nicht nur den Kantischen Gedanken, sondern auch den des landläufigen indifferentistischen Agnostizismus, wenn er erklärt, dass die Frage *von tiefster Absurdität* sei. Das ist zunächst nur eine Heftigkeit des Ausdrucks; aber jeder wird fühlen, dass hinter dieser Heftigkeit ein erkenntnistheoretischer Fortschritt steckt. Möge Forel ihn bald näher entwickeln! Für diesmal macht er nur darauf aufmerksam, dass der Versuch, die Frage zu lösen, notwendig stets in inneren Widersprüchen, Tautologien, Kreisschlüssen ende. So weit Forel.

Nun haben aber für den Anhänger der Metaphysik diese logischen Warnungstafeln keine Schrecken und erbringen für ihn gar nicht den Beweis des Nichtwissens, sondern gerade den von der Vollkommenheit des (metaphysischen) Wissens (als solchem), dessen sämtliche Einzelheiten ja doch in der Metaphysik in totaler lückenloser Wechselbeziehung stehen müssen. Die *Metaphysik bedarf* eben eines *geschlossenen Systems,* während die *Einzelwissenschaften offen* bleiben. Die Einzelwissenschaften müssen eine Reihe von Fragen beantworten und jeden Widerspruch ausschalten. Das können sie aber nur, so weit sie sich auf einen Ausschnitt der Weltvorgänge beschränken. Dieser Ausschnitt ist nur willkürlich zu gewinnen („Isolierung"). Große Reihen anderer Vorgänge, die in anderen Einzelwissenschaften zusammengefasst werden, müssen außer acht bleiben, und so bleibt denn natürlich sehr vieles rätselhaft. Jede Einzelwissenschaft hat sozusagen ihre Störungen. Sie kann daher nicht anders, als dass sie neben der Reihe beantworteter Fragen eine große Reihe unbeantworteter einherschleppt.

Die Metaphysik aber sucht Einheit zu schaffen. Sie darf nichts unbeantwortet lassen, keine Lücken bieten. Weil die Lehre Kants in gewisser Richtung Lücken der Welterklärung bestehen ließ, so nannte Kant selbst in dieser Beziehung seine Lehre ausdrücklich

nicht ein metaphysisches System, sondern nur ein metaphysisches Fragment, beziehungsweise die vernunftkritische Vorbereitung zu einem (jedem) metaphysischen System der Zukunft. Die Metaphysik strebt vor allem nach Ganzheit. Sie will ein Weltbild geben, was keine Einzelwissenschaft tun kann (sie werde denn metaphysisch). Sie will für die Allheit der Wechselwirkungen, der Relationen, eine Formel aufstellen. Sie tritt auf den Standpunkt ein, der hier eben erörtert ist, dass die in unserer Welterkenntnis vorhandenen Widersprüche, die ungelösten Fragen, die „Störungen", das „Offenbleiben" nur in dem notgedrungenen Sichabschließen der Einzelwissenschaften gegeneinander ihren Ursprung haben. Sie sucht demgemäß durch Vergleichung der Ergebnisse aller Einzelwissenschaften wo nicht die Fragen zu lösen, doch die Widersprüche zu deuten, die Störungen systematisch zu begreifen, die Fehlerquellen aufzudecken. Forel hält alle Metaphysik für Unwissenschaft. Doch dies hier scheint uns kein unwissenschaftliches Beginnen zu sein. Im Gegenteil, höchste Leistung im Dienste der Wissenschaft. Die Metaphysik übt da ein Wächteramt zum Segen der Menschheit. Und wenn sie noch etwas mehr tut, nämlich die Sehnsucht der Menschen nach einem einheitlichen wissenschaftgetragenen Weltbild erfüllt, so ist sie auch darin nicht unwissenschaftlich.

Es liegt da auch keine Befriedigung eines bloß ästhetischen Bedürfnisses, die Forel vielleicht verachten, und gar eine solche auf Kosten der Wahrheit, die er entrüstet verwerfen könnte. Der Wunsch der Menschen, sich ein Weltbild machen zu können, hat große Bedeutung für den Fortschritt der Kultur. Forel freilich predigt da: „Du sollst dir kein Bildnis machen . . ." Aber er hat unrecht. Freilich machen viele sich dumme, abergläubische Bilder: da gilt es bessere zu machen. Und wäre es selbst der Ästhetik halber, so müsste es auch sein. Denn wir können gar nicht anders als ästhetisch sehen, selbst wenn wir wollten. In calvinistischen Bethäusern meidet man alles Ästhetische, auch um der Wahrheit ganz allein ihr Recht zu lassen. Und doch entsteht ein ästhetischer Eindruck: sieh da, die Gasarme sind symmetrisch, und der ganze Bau steht doch unter einem architektonischen Gesetz! Und diese negative Art ästhetischen Eindrucks lenkt noch viel mehr vom geistigen, das in dem Bethaus gekündet werden soll,

ab, als ein wohlberechneter, gepflegter, positiver! Selbst den alten Mischnalehrern, die im gleichen Sinn arbeiteten, ist es nicht gelungen, aus der Interpretation der Bibel, aus den Talmudschriften das Ästhetische gänzlich auszurotten. Bilderstürmerei ist immer zwecklos. Unsere Realitäten, Verglichenheitsrealitäten sind, wie Forel selbst weiterhin sagt, Symbole, Zeichen oder Bilder. Doch auch ohne dies vorwegzunehmen werden wir einsehen: Wir können in unserer Welterkenntnis nirgends und nie mehr und besseres tun, als ein altes Bild durch ein neues ersetzen; wenn das Glück gut ist, durch ein klügeres. (Der Sprachkritiker Mauthner spricht statt von Bildern, von Worten; das kommt auf das selbe heraus.) Es scheint doch ein Fortschritt gewesen zu sein, als das Bild des Weltprinzips bei den Hebräern aus einem goldenen Kalb in einen unsichtbaren Gott gewandelt wurde.

Wollte man die dummen Weltbilder, die massenweise entworfen werden, der Metaphysik zur Last legen, so ist das ungefähr, wie wenn man sagt: „Die Kaffeeröstereien sind schuld an dem schlechten Kaffee. Lasst uns die Kaffeeröstereien abschaffen, und es wird keinen schlechten Kaffee mehr geben." Man muss sehen was die guten Kaffeeröster, sehen, was die wissenschaftlichen Metaphysiker leisten. In den Einzelwissenschaften sehen die Vielen ja auch mit blöden Augen; und das wird so bleiben, hätten wir gleichnoch so viele große Meister der wissenschaftlichen Volksbelehrung wie Vogt, Bölsche, Ostwald, Poincaré, Forel.

Forel glaubt, dass nur die Einzelwissenschaft die Zivilisation vorwärts bringe, die Metaphysik hingegen (wie die Theologie und wohl auch die Jurisprudenz) sie nur schädige. Da macht er sich des Zirkelschlusses schuldig. Seine Annahme gilt nur, wenn man voraussetzt, dass lediglich minderwertige Geister sich mit Metaphysik beschäftigen.

Gewiss werden gerade auch viele wenig intelligente und unwissende Menschen dem Drang, sich ein Weltbild zu machen, leicht erliegen. Die Weltbilder werden dann danach sein. Und lässt man allein sie gewähren, so wird ekelhafte, stumpfsinnige, aberwitzige Barbarei die Folge sei, mündend in magische, okkultistische Vorstellung des Naturwissens, fetischistische und blutdürstige von der Gottheit, und grob materialistische Auffassung der Ethik, falls

diese nicht der verrohten Gottesvorstellung und (wie zum Beispiel im Gottesurteil des ältern Prozessrechts) außerdem noch magizistischer Naturauffassung untergeordnet wird. Unsere kleinen Kinder leben in der Kultur, sie sind rings von Errungenschaften der Technik umgeben, verstehen von Naturwissenschaft, da es das Leben heute verlangt, mehr als Erwachsene noch nicht allzuferner Zeiten. Unsere Bauern erst recht. Und weder Kinder noch Bauern sind frei von der Neigung, sich abergläubische Vorstellungen zu machen. Und Städter, Adel . . . ist es soviel besser mit ihnen? Knüpfen viele nicht gerade an die moderne Wissenschaft ihre spiritistischen und dergleichen Faseleien an? Gibt es nicht Gelehrte, die dieser Versuchung erliegen? *Zöllner*, *Crookes* sind doch keine untergeordneten Geister! Nur ist eben ihr metaphysisches Wissen und Können stets schwach, lückenhaft oder verwirrt geblieben.

Es besteht, von allem andern abgesehen, gerade auch kulturell die Notwendigkeit, eine Wissenschaft des Weltbildes, eine Allwissenschaft ebenso zu pflegen, wie man die Einzelwissenschaften pflegt. Dem Rücksinken in Barbarei wird durch die Leistungen der guten Köpfe in den Einzelwissenschaften allein nicht gesteuert. Sondern auch dafür müssen große Geister ihr bestes geben — und haben es allzeit getan — dass stets ein neu geläutertes Weltbild vorhanden sei. Einzelwissenschaftliche Enthüllungen, als da sind naturwissenschaftliche Aufklärungen und Belehrungen, Bibelkritik, Religionsgeschichte, sozialwissenschaftliche Besinnungen und Vertiefungen tun viel, aber wohl hauptsächlich wegen ihrer begleitenden metaphysischen Wirkung. Denn die ist eben auch in der Kultur das Zusammenfassende; insofern geradezu die kulturelle Wirkung selbst. Der kulturell-metaphysische Fortschritt kann nicht allein mittelbar von den Einzelwissenschaften aus, sondern muss auch unmittelbar in der Metaphysik selbst erzielt werden.

Und ebenso natürlich in Religion und Theologie. Ob man, rein metaphysisch, die Allheit der Wechselwirkungen, die Totalität der Relationen, das Absolute also, als Gegenstand, als „Welt“ ansieht oder als Person, mag, wie die Pragmatisten meinen, Sache der Gemütsanlage sein. Aber die Neigung zu dieser zweiten Auffassung ist notwendig sehr stark — und Forel wird zugeben müssen, dass seine eigene Identitätslehre, die auf den Geist, das

Ich, die Persönlichkeit ja immerhin großes Gewicht legt, ihr nicht entgegensteht... sobald man davon absieht, dass er die auch nur hypothetische Umbildung seines abstrakten Monismus in einen konkreten, sei es materialistischen, sei es spiritualistischen, überhaupt verwirft. Und jene Neigung wird dann ihre Berechtigung haben, wenn die Dogmen betreffend die Qualitäten der Allpersönlichkeit, betreffend das Verhältnis des Ich zu ihr und die Forderungen an das gegenseitige Verhalten der in ihr begriffenen Einzelpersonen (Gemeinschaften und Menschen) sittlich immer mehr geläutert werden. (Diesen Läuterungsgang hat vor allem E. v. Hartmann in seiner Phänomenologie des religiösen Bewusstseins vortrefflich gezeichnet.) Man befolgt die Übereinkunft, den Begriff dieser Allpersönlichkeit (welche für sehr viele eine Verglichenheitsrealität ist!) durch das Zeichen (die Zeichengruppe) „*Gott*“ wiederzugeben. Man setze etwa „Gesellschaft“ dafür. Das macht wenig aus, und Forel, der den Egoismus streng verwirft und die soziale Disziplin und Moral der Ameisen bisweilen in den Himmel hebt, wird zustimmen müssen. Es lehren ja jetzt viele unbewusst ein „Societas sive Deus“, so wie Spinoza bewusst sein „Deus sive natura“ lehrte; die Japaner lehren „Imperator sive Deus“ (gleich den spätern Römern), die Chinesen „Parens sive Deus, Parentes sive Di“.

Die Begründung eines Systems wissenschaftlicher Metaphysik wird stets eine wissenschaftliche Großtat ersten Ranges sein, und viele, auch tüchtige Köpfe, philosophieren, ohne sie zu vollbringen, so wie viele belletristisch brav und verdienstlich arbeiten, ohne je eine Dichtung zu schaffen. Die wissenschaftliche Metaphysik setzt voraus, dass ihr Bearbeiter die Methoden und letzten Resultate sämtlicher Wissenschaften — und dazu noch, über das Wissen des gewöhnlichen Einzelwissenschaftlers hinaus, die Geschichte der Wissenschaften kennt! Denn jedes System, das sich auf unmoderne einzelwissenschaftliche Ansichten stützt oder nicht alle großen Fachwissensergebnisse verarbeitet, ist ohne Interesse, und mehr: es ist abergläubisch, überlebt bei der Geburt, „superstitiös“. Unbefriedigend, unwissenschaftlich. Das ist der Grund, weshalb man den Eklektizismus immer verurteilen muss, wenn er auch noch so geschickt das Wichtigste der angesehensten Systeme zusammenzuklauben weiß.

Keineswegs ist es, wie Forel meint, der Zweck der Metaphysik, ins Blaue hinein Worte zu machen zum Frommen der Leute „qui veulent absolument se payer de mots“. Niemals gilt das Wortemachen in der Metaphysik für schön und trefflich, sondern es herrscht als Maßstab für die Leistungen der Metaphysik sogar ein Gesetz der Knappheit. Die Konstruktionen der Metaphysik sollen kein Barock sein und keine Chineserei; sondern Eisenkonstruktionen. Die Metaphysik soll so nah an ihrem positivwissenschaftlichen Material arbeiten wie möglich. Das verhilft ihr zu einiger Sicherheit ihrer Beweise. Die unbegründete Schwärmerei muß unterbleiben. Es genügt aber, dass das metaphysische System, auch ohne alle einzelwissenschaftlichen Ergebnisse in extenso zu besprechen, keinem widerspricht, besser: allen entspricht. Sie ist insofern *„Wissenschaft des Möglichen“* wie der Mathematiker *K. Geissler* sie genannt hat. Nicht den Schluss, wie nach Zusammenhaltung aller einzelwissenschaftlichen Ergebnisse das Weltbild notwendig sein *muss,* macht sie sich anheischig zu vollziehen, sondern einen Schluss, wie es nach ihnen allen — ohne Zuhilfenahme fremder, unbewiesener Prämissen — wohl gedacht werden *könne.*

Solcher Möglichkeit gibt es denn freilich mehrere. Und daher gibt es auch stets mehrere metaphysische Systeme nebeneinander, die sich etwa gleichen Ansehens erfreuen. Der Streit, ob Platon oder Aristoteles, „Yájnavalkya“ oder Buddha, Thomas oder Scotus, Spinoza oder Leibniz, ob Kant, Schelling, Schopenhauer, Hegel oder Krause der größere war, wird sich immer wieder beleben; und wie er für die Vergangenheiten sich entzündet, so auch in jeder Gegenwart. Die metaphysischen Systeme sind individual- oder völkerpsychologisch voneinander unterschieden; da greift auch ein Stück *psychologie comparée* ein. Verschiedenen Antlitzes können sie doch an innerem Wert, Wahrheitswert einander gleichkommen.

Man könnte nun einwenden: ist das schon vollgültige Leistung metaphysischer Wissenschaft, dass man zeige, welch ein Weltbild nach dem Zusammenstimmen aller einzelwissenschaftlichen Ergebnisse möglich sei, so kann es ja unedlich viele Metaphysiken geben, und das muss natürlich den Wert jeder Metaphysik ins Unendliche verringern. Ja wenn alles Mögliche wirklich würde!

Aber der Menschheit sind Grenzen gesetzt, in mühsamem Nacheinander einzelner weniger Verwirklichungen lebt sie geschichtlich und muss jede Neuverwirklichung als geschichtliche Großtat greifen. Sie hat keine andere Beziehung zum Allmöglichen als seine Symbolisierung in besonderem Wirklichen, das sie in saurer Arbeit schafft.

Das ist auch in den Einzelwissenschaften nicht etwa anders. Schließlich ist jede Einzelwissenschaft in gewissem Grade Sprache, Konvention, System gewillkürter Zeichen, und die relativ geringe individual- und völkerpsychologische Verschiedenheit der einzelwissenschaftlichen Systeme beruht auch in historischen Gebundenheiten, nämlich auf Nachahmung, Entlehnung und Einredung. Nirgends ist die Rolle dieser Faktoren der Suggestion größer als etwa in den Naturwissenschaften bei der Einführung und Einbürgerung einer neuen Hypothese oder „Entdeckung eines Gesetzes". Die Kontroversen über die Lichttheorie kommen vielleicht deshalb nicht zu Ende, weil es ziemlich gleichgültig sein könnte, welche obsiegt. Die moderne Chemie hätte man auch auf einer Modifikation der Phlogistonlehre aufbauen können, statt den Phlogistonbegriff auszurotten. Die astronomische Gravitationslehre hätte auch auf das tychonische statt des kopernikanischen Systems gebaut werden können. Es wird eine Zeit kommen, da man diese Dinge in vergleichender Psychologie der Wissenschaften auseinandersetzt und sich nicht nur nicht scheut, sondern es für nötig und sich verbunden hält, in jeder Einzelwissenschaft viele verschiedene mögliche Anlageformen nebeneinander zu halten und zu diskutieren. Die Rechtswissenschaft ist die erste, die diesen Weg betritt. Die Mathematik ist auch schon daran, wenn sie nicht gar zuvorgekommen ist. Die andern, Natur- wie Geisteswissenschaften, werden folgen.

Es tritt der Gedanke einer *Pluralität der Systeme in den Einzelwissenschaften* eben erst schüchtern hervor und seine Entfaltung mag einer nicht ganz nahen Zukunft angehören. In der Metaphysik hingegen ist man es nicht anders gewöhnt, selbst wenn gleichzeitige Systeme nicht ernstlich konkurrieren. Dann treiben die älteren Systeme neue Blüten. Die Gegenwart nährt sich geradezu von neuen Ernten älterer Systeme: Neukantianer, Neufichtianer, Neuhegelianer, Neuplatoniker, Neu-Thomisten,

Aristoteliker; außerdem gibt es noch Spinozisten, Herbartianer, Anhänger von Fries und einzelne Epikuräer.

Man erklärt heute die Vielheit der Systeme, die als solche erst dem 18. Jahrhundert recht, nämlich geschichtlich bewusst geworden ist, nicht mehr daraus, dass das richtige System noch nicht gefunden sei oder dass dem richtigen, für das damals natürlich offiziell das Christentum galt, eine Reihe unrichtiger vorangegangen seien, sondern man gibt zu, dass jedes ernste System der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in seiner Weise recht hat. Freilich hat noch *Hegel* die Sache rein linear-evolutionistisch gefasst: jedes System sei zu seiner Zeit gekommen; das zuletzt gekommene das beste und seines, Hegels mache die Türe zu, als das höchste, was in der Metaphysik zu erreichen sei. Auf diesem Standpunkt stehen viele noch heute, aber es sind nicht die, die über die Geltung der wissenschaftlichen Systeme und das Wesen der wissenschaftlichen Wahrheit überhaupt näher nachgedacht haben. Solche, die das tun, gehen weiter, z. B. stehen die Pragmatisten der hier vertretenen Ansicht nahe, die der Versuchung widerstrebt, den Pluralismus der Systeme hinterher wieder zu einem Monismus umzudeuten.

THEODOR STERNBERG

(Fortsetzung folgt.)

□□□

LEITSÄTZE FÜR MALER

Verwendet immer Farben gleicher Herkunft. Indigo besonders; mit Scheidewasser behandelt wird es gelb, mit Essig rot. Und es ist überall zu haben. Haltet euch an diese Grundfarben; mit Geduld werdet ihr alle Töne damit herausbringen. Der Leinwandgrund soll für die Lichter aufkommen; lasst ihn aber nirgends ganz leer.

*

Wer sagt euch denn, dass heller Zinnober die Fleischfarbe sei und dass ein weißes Tuch graue Schatten habe? Legt es nur neben einen Kohlkopf oder neben einen Rosenstrauch, und ihr werdet gleich sehen, ob graue Töne darin zu finden sind.

*